

DAS MENSCHLICHE GEWISSEN

Wer von uns kennt es nicht? Das menschliche Gewissen. Es erweist sich als ständiger Begleiter und meldet sich in bestimmten Situationen unüberhörbar zu Wort. Allerspätestens dann, wenn beispielsweise wichtige oder gar existenzielle Entscheidungen zu treffen sind. Das Gewissen stellt auch die allseits bekannte Frage: „Was sollen wohl die Anderen von Dir denken?“. Die Nachbarn, Arbeitskollegen, Bekannten und Freunde. Wir alle zusammen sind schließlich bestrebt, nach außen hin in einem guten Licht zu erscheinen. Und, seien wir mal ehrlich, wer hat es nicht gern, gesellschaftlich anerkannt und respektiert zu werden. Ich persönlich kenne niemanden. Das Gewissen stellt in erster Linie eine Art von „Gradmesser“ dar, und zwar für unser Tun bzw. Unterlassen. Es führt einen, man könnte sagen, abwägend-vergleichenden Dialog (Zwiegespräch), entweder in Bezug auf die Umwelt oder hinsichtlich einer imaginären „zweiten Person“ in uns. Häufig wird das Gewissen auch als „moralische Instanz“ bezeichnet. Diese Instanz vermittelt ein Gefühl für *richtig* oder *falsch*, *gerecht* oder *ungerecht*, *gut* oder *böse* bzw. *schlecht*. Maßgeblich entscheidend für das jeweilige Ergebnis des Abwägungsprozesses sind meines Erachtens Faktoren wie elterliche und schulische Erziehung, konfessionelle Moralvorstellungen, kulturelle Sozialisation, d.h. letztendlich Konditionierungen aller Art. In dem Zusammenhang spricht man auch des Öfteren vom so genannten „schlechten Gewissen“ – im Gegensatz zum „reinen Gewissen“ (... ich wasche meine Hände in Unschuld ...). Hat man den Eindruck, gesellschaftlichen Normen nicht oder nur ungenügend zu entsprechen, bekommt man, was wohl? Klar: Gewissensbisse. Und die sind bekanntlich sehr schmerzhaft! Zum Schluss: Wir alle möchten auf keinen Fall als „gewissenlose“ Mitmenschen eingestuft werden.

Graf Dürckheim unterscheidet in dem Zusammenhang dreierlei Arten von Gewissen.

Das erste nennt er das „kindliche Gewissen“. Es ist in der Hauptsache gekennzeichnet durch *Angst vor Strafe*. Das Kind hat etwas angestellt und muss nun, als Konsequenz seines Tuns, eine Bestrafung durch die Eltern fürchten, selbstverständlich mit der Maßgabe, solche Aktionen in Zukunft tunlichst zu unterlassen. Dabei ist dem Kind oftmals nicht klar, was es eigentlich Schlimmes „verbrochen“ hat. Eine weitere beliebte Abschreckungsmethode, deren sich die *moralische Instanz* bedient, zeigt sich in der religiösen – richtiger – konfessionellen Erziehung. Ich denke da insbesondere an die katholische. In dem Fall muss der Betroffene mit der Strafe Gottes rechnen. Bei Ungehorsam, d.h. bei Übertretung und Missachtung der kirchlichen Gebote, tritt der Teufel auf den Plan, mitsamt seinem wichtigsten Folter-Instrument, der Hölle. Wahrlich keine schönen Aussichten! Wenn auf der anderen Seite jemand, so wie ich, aus der katholischen Kirche ausgetreten ist und stattdessen an die Idee von *Reinkarnation* und *Karma* glaubt, sieht das Ganze auch nicht wesentlich besser aus. Warum? Das Gewissen überprüft und gleicht die eigenen Handlungen ununterbrochen im Hinblick darauf ab, ob und inwiefern sie ein „gutes Karma“ begünstigen oder beeinträchtigen. Alle Taten fallen ja, wie wir wissen, auf uns selber zurück – spätestens in einem nächsten Leben. Meine Erfahrung zeigt aber: So kann man an die Sache nicht herangehen. In ähnlicher Weise zeigt sich jede Form von Aberglauben als fester Bestandteil des kindlichen Angstgewissens. Wenn man nämlich ganz bestimmte, automatisierte (Zwangs)-Rituale unterlässt, droht gleichwohl Ungemach. Hier zeigt sich das ganze Feld neurotischer Verhaltensweisen.

Die zweite Art von Gewissen bezieht sich auf die Zugehörigkeit zu einem Kollektiv/Gemeinschaft. Der Einzelne empfindet sich hierbei als Glied eines größeren Ganzen. Das kann die Familie sein, die Berufskollegen, ein Verein, eine politische Partei oder eine Religionsgemeinschaft. Man fühlt sich, wie gesagt, einem „Größeren“ oder „Höheren“ innerlich verbunden und verpflichtet. Die übrigen Gruppenmitglieder zählen auf meine Mitarbeit und mein Engagement. Es besteht eine Erwartungshaltung seitens der Gemeinschaft den einzelnen Personen gegenüber und umgekehrt. Das kann bis hin zu einer Art Gruppenzwang führen. Insbesondere dann, wenn „von oben“ gewisse Richtlinien ausgegeben werden, die zu befolgen sind. Wir stellen an dem Punkt oft eine Gradwanderung fest, die sich zwischen den Erfordernissen des Kollektivs und der Interessens-Wahrung der eigenen Individualität bewegt. Wehe, man weicht von den festgelegten Zielen der Gruppe ab, dann hat man im wahrsten Sinne des Wortes schlechte Karten. Es gibt aber Augenblicke im Leben, in denen es die Situation und die Rückbesinnung auf den eigenen Weg erfordert, „Verrat an der Gemeinschaft“ zu üben, d.h. sie für immer zu verlassen. Diesem, zugegebenermaßen sehr schmerzhaften Moment, kann ein lang andauernder Prozess der Klärung vorausgehen. Der bis zu diesem Zeitpunkt schützende soziale Rahmen, welcher in der Vergangenheit (vermeintliche oder tatsächliche) Sicherheit bot, muss endgültig aufgegeben werden. „Untreue“ ist das Gebot der Stunde! Menschen, die einem ans Herz gewachsen sind, müssen im Stich gelassen werden. Kopfschütteln und Unverständnis bis hin zu massiven Vorwürfen bleiben nicht aus. Man hat das beklemmende Gefühl: Ich mache mich schuldig! Aber – es gibt, wenn überhaupt, zweierlei Arten von Schuld. Erstens, gegenüber dem Kollektiv und zweitens, gegenüber sich selbst. Das Gewissen, in Kombination mit dem Bauchgefühl, hat zu entscheiden, was schwerer wiegt. An der Stelle tauchen dann mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit die berühmten Gewissensbisse auf, die einem plagen und oftmals schlaflose Nächte bereiten. Ängste machen sich bemerkbar: zum Beispiel die Angst vor Verlust einer gesellschaftlichen Position mit allen dazugehörigen Annehmlichkeiten. Man läuft Gefahr, ein „Nobody“ zu werden. Ein *Niemand* auf der einen Seite, ein *Jemand* auf der anderen. Eines sollte man sich immer vor Augen halten: Eine Rolle aufzugeben, die nicht zu einem passt, oder eine berufliche Funktion an den Nagel zu hängen, die nicht mehr trägt und erfüllt, kann ein außerordentlicher Gewinn sein. Man hat die einmalige Chance, *endlich* authentisch zu werden („Träume nicht dein Leben, sondern lebe deinen Traum“). Ich kann nur sagen: Herzlichen Glückwunsch! „*Mensch, was willst Du mehr*“.

Kommen wir nun zum dritten, zum „absoluten Gewissen“, wie es Graf Dürckheim formuliert. Es setzt die beiden vorgenannten außer Kraft. Die Angst vor Strafe wird überwunden und am Verlassen der Gemeinschaft führt kein Weg vorbei. Entscheidungen, welche auf dem „absoluten Gewissen“ basieren, sind unumkehrbar notwendig („Hier stehe ich und kann nicht anders“). Sind sie einmal getroffen, gibt es kein Blick mehr zurück. Es ist die „innere Stimme“, die unmöglich überhört und ignoriert werden kann. Eine Missachtung käme einem Verrat am eigenen Selbst gleich, der den Verrat am Kollektiv um ein Vielfaches übertreffen würde. Hier stellt sich nicht unbedingt die Frage nach der Schuld, sondern nach der Verantwortung. Auch und gerade der Verantwortung gegenüber seinem eigenen innersten Wesenskern. Würde man weiterhin den Ruf ignorieren, der ertönt, und dem man in der Vergangenheit so oft ausgewichen ist, dann würde man vor sich selber „sein Gesicht verlieren“ und man könnte sprichwörtlich „nicht mehr in den Spiegel schauen“. Mein Gott: Wie oft vernehmen wir den Ruf des „absoluten Gewissens“ und verdrängen ihn ein ums andere Mal. Das Gute dabei ist aber: Das Schicksal führt uns immer wieder, in regelmäßigen zeitlichen Abschnitten, an biographische Knotenpunkte, und zwar so lange, bis wir endlich

kapieren, was von uns gefordert ist. Welche Aufgabe wir im Leben haben. Auf was es *wirklich* ankommt. **Warum es uns gibt.** Schade nur, dass wir solche Möglichkeiten zum Wandel oftmals, bewusst oder unbewusst, verstreichen lassen. Aber, und das ist ungemein tröstlich, was nicht ist, kann ja noch (jederzeit) werden!

IN DIESEM SINNE

